

III

Nester und Nischen, die Rückkehr

Kein Stadtteil von Paris ähnelt dem anderen. Meine Geburtsstadt zählt ihrer achtzig auf dem Papier (vier für jedes Arrondissement, und davon gibt es zwanzig), aber dieser konjunktive Patchwork-Teppich deckt sich kaum mit unserer administrativen Rasterung. Jeder hat seinen Stil, seine großen Herren auf Plaketten oder in Gips, seine Selbstliebe, seine Kleidung, Akzent, Dialekt, und diese ganze in Jahrhunderten abgelagerte Folklore ist mehr als ein Postkartenmotiv: ein subkutanen Einverständnis. Es gibt Stadtteile, die auf einen Beruf festgelegt sind. Alle verströmen einen Hauch von Familie. Man ist aus Belleville, aus Sentier, aus Butte-aux-Cailles, aus dem Faubourg Saint-Germain – beschränkend und ehrenhaft zugleich. Es gibt zunehmend Un-Orte der nicht zu unterscheidenden Unpersonen, die an diese Gegenden angrenzen oder sie abstecken, nützliche und sogar unerlässliche Häfen, aber ohne Qualität oder Gesicht: Supermärkte, Flughäfen, Tankstellen, Parkplätze, Autobahnen, Bahnhöfe und Mautstationen. Die Leichtsinnigen leiten daraus die Vision des Planeten als Drehkreuz ab, weitläufige Flughäfen ohne Menschen, die Mars und Pandora verbinden, mit schwebenden Zweifüßlern, die nie mehr ihre beiden Füße irgendwohin setzen müssen. Ein teleportierter Konsument, eine Luftstadt in den Dimensionen des Globusses: der Gedanke des Überfliegens ist verpufft, genau wie die Wirtschaft der Schwerelosigkeit, die ihn begleitet. Auch wenn es sinnvoll erscheint, die Welt zu vernetzen, heißt das nicht, dass man dieses Netz wie die Welt bewohnen kann. Es ist unmöglich, aus einem Durchgangsort einen Aufenthaltsort zu machen, weil das Vis-à-vis fehlt. Es gibt kein *Anti-* auf der anderen Seite. Wie soll man sich

setzen, ohne sich zu widersetzen? Eine Gesellschaft ohne ein sie anerkennendes oder belagerndes Außen hätte keinen Existenzgrund; so wie eine Nation, die allein auf der Welt wäre, sich auflösen würde, ihre Nationalhymne, ihre Fußball- oder Cricketmannschaft, bis zu ihrer Sprache. Eine juristische Person hat einen Umriss, sonst wäre sie keine. Demzufolge ist die »Internationale Gemeinschaft« keine. Der schlaffe Zombie bleibt eine hohle Formel, ein rhetorisches Alibi in den Händen des abendländischen Direktoriums, das bis jetzt kein Mandat beansprucht hat. Im Gegenteil, es wird der Tag kommen, da ein kleiner grüner Mann mit tausend Füßen und einem langen Rüssel auf einer Kreuzung in Ginza oder am Place de la Concorde landet. Im Angesicht eines Aliens aus einer anderen Galaxie könnte uns die juristische Unperson, die die Menschheit ist, warm halten, weil sie, vor dem Hintergrund einer Vergleichsfolie, Form und Körper annimmt. Wenn das menschliche Säugetier mit eigenen Augen das Fremde sähe, das von woanders käme, dann wüsste es, wem es widerstehen müsste, um seinesgleichen zu retten, Ellbogen an Ellbogen mit allen Artgenossen, ohne Ausnahme.

Die Astrophysik sagt uns zum jetzigen Stand nichts dergleichen voraus. Während wir auf dieses Wunder der grenzenlosen Verbrüderung im Angesicht des Außerirdischen warten, lösen wir die Siegel ab, zerschlagen wir die Codes, zerbrechen wir die Schlösser, connecten wir uns, klicken wir, twittern wir, mailen wir nach Herzenslust, aber wir glauben nicht daran, dass die Verbindung das geheime Einverständnis aufwiegt. Zu jeder zivilen oder spirituellen Offensichtlichkeit gehört eine technische Apparatur, aber es ist weit vom »Konnektiv« zum Kollektiv. Ein nützliches Dingsda bedeckt den Planeten mit einem Augenzwinkern, deklassiert sich aber auch mit einem Augenzwinkern. Die kulturelle Spur ihrerseits macht keinen Lärm, aber sie durchquert die Zeit. Wenn sie sich irgendwo niedergelassen hat, sei es in einer Schrift, in einem Verwandtschaftssystem, in einer Lebensart oder einer Tischform, bleibt sie dort. Und dieser Verbleib ermöglicht ihr, zu überdauern. Straßen, Schienenwege, Wasser, Gas, Elektrizität, Telefon, Internet: gleichgültig gegenüber den Grenzen der Kommunen, den Reliefs, den Faltungen, tendieren die Verbindungsnetze zwischen den Internetseiten dazu, sie zu simplen Punkten und Nullen zu machen.

Trotzdem hat der Mundart durch das Netz nicht die Stunde geschlagen. Es gibt immer noch den Streit zwischen dem Genius loci und der Erweiterung des Netzes, zwischen dem Weinbauern und dem TGV. Wenn man bedenkt, wie der hyperverkabelte Planet die Gebiete von freiwillig Unangepassten überschwemmt, kann man sagen, dass sich die Bauerntrommel nicht so schlecht schlagen.

Unsere Teleskope erfassen diese Gebiete nicht. In der Bilderherstellung der NASA ist die Sprachkarte verschwunden. Ebenso auf dem Plasma-Großbildschirm von Googleplex im Hauptsitz des Unternehmens, wo auf einer Weltkarte Abermillionen Klicks flackern. Nicht alles, was real ist, ist sichtbar. Der geostationäre Satellit ermöglicht es, den Globus als Ganzes zu sehen, aber jenseits der menschlichen Vorstellungskraft. Aus sechsunddreißigtausend Kilometer Höhe fotografiert, macht unsere bläuliche Orange den gleichen Eindruck wie vor einer Million Jahren, und den macht sie auch dann noch, wenn unsere parasitäre Spezies hinweggefegt sein wird. Die inhumane Geografie hat unsere Geschichte ausradiert. Keine Götter mehr, keine Täler, keine Ideogramme! Die Blickhöhe ohne Tiefe – der Strategen im Hinterzimmer oder am Bildschirm – täuscht sich selbst, weil sie den inneren Horizont der Zweibeiner außer Acht lässt. Dieser Blick löst die Zeit der Menschen in den Dingen auf. Aschewolken und umweltschädliche Emissionen; wie sich die Astronauten über die Mikrostaaten und die Mikromilieus amüsieren, in denen die menschliche Pflanze gedeiht. Aber sehen wir uns an, wie die ganz Großen die Kleinen wieder auf die Beine bringen. Wie die großartige Ausweitung des Handels die Attraktivität des Nicht-Kommerziellen steigert. Man hat noch nie so viel über Biodiversität gesprochen wie seit dem Triumph der Gleichförmigkeit. Hat der Hotdog nicht die Ehre des *Camembert de Normandie* gerettet, die Autobahn die großen Wanderwege, der Turm aus Glas die freiliegenden Balken? Landhaus-Effekt, Bumerang-Effekt. Im ersten Moment triumphierte das Internet über den realen Ort, bis zum zweiten Moment, wo es den realen Ort im Nachhinein verherrlicht, was diesem nicht unbedingt zum Besseren gereicht. Dieser Rückstoß ist die Bestrafung des Un-Ortes, des Oder-Topos und der Utopie des Irgendwo, das den Kommissaren des universellen Glücks am Herzen liegt. Die Partisanen des uferlosen Sozialismus haben die Frage nach der Grenze als Markierung der End-

lichkeit, als Stigma der Imperfektion auserwählt. Daher rührt ihre Schwäche für Inseln oder unbewohnte Wüsten, wo die Platons, die Thomas Mores, die Étienne Cabets, die Robert Owens und noch viele andere davon träumten, den neuen Menschen zu erschaffen. Die Isolation umgeht die Schicksalsfrage. Keine Nachbarn, nichts zu verhandeln, allein auf der Welt. »Die Internationale wird zum Menschengeschlecht«, das beginnt beim »Hier oder da, ganz egal« und endet mit »Jenseits der Partei, kein Seelenheil«. Das Resultat: Häuser ohne Freude, in Erwartung des Kolyma-Gulags. Das Weltunternehmen, einen Moment vom neo-liberalen Aufwind getragen, verschiebt sich, was es selbst betrifft, vom zu integrierenden Ausländer hin zum zu verdrängenden Migranten: in unserem Dschungel, der erklärtermaßen die Welt-herrschaft anstrebt, spioniert die Überwachungskamera die Abweichung aus, die Lederhaut wandelt sich zum Horn, und das Horn wird zur Rüstung. Der frühere Engel wird zur Bestie. Die erlaubte Passage wird zugunsten der verbotenen Passage abgeschafft, und Gotha wird zum Ghetto. Der »ankerlose Kartesische Taucher« wollte keine Abgrenzung mehr; es gibt die Trennung. Zwischen Zugezogenen und Einheimischen. Zwischen geschlossenen Wohnvierteln und Slums. Zwischen US-Amerikanern und Mexikanern. Zwischen Spaniern und Nordafrikanern. Zwischen Leuten aus Neuilly und denen aus Aubervilliers. Selbst wenn man auf die Apartheidsregimes im Herzen des »Globalen Dorfes« zeigt, sieht man auf der Seite des Überflusses den Bürgen der Involution, auf der Seite der Armut sieht man die Phalanx im Gefängnis und den proletarischen Internationalismus als roten Chauvinismus.

Enttäuschung. Unsere Seher haben nicht bedacht, dass der Niedergang der Heimat und des Krieges nach altem Vorbild im Gegenzug das Bedürfnis nach Stolz und kollektiver Verschmelzung wieder aufkommen lässt. Die Auswüchse des Wandels sind vielfältig. Der Wettkampfsport zeigt es am deutlichsten. Die Fußballnationalmannschaft ist ein ehrbarer Ersatz der früheren Armee. Sie dient den Ball-Republiken als Grenzschutz, heroisiert oder angeklagt, je nachdem, ob sie sich überrennen lässt oder nicht. Es gibt dort, wo der Schoß noch fruchtbar ist, die Religion. Ist die Bleibe des Menschen auf der Erde erst einmal geplündert, sucht die vertriebene Person eine andere Bleibe im Himmel. Die ersten Schulen der Philosophie im

antiken Hellas banden die Schüler an ein Quartier, einen Garten, einen Park; die Modernen sind an eine Doktrin gebunden, um den Verlust der Lichtung zu kompensieren. Vor der Entstehung des Platonismus nannten Platons Schüler den Vorort der Töpfer, von Platanen umsäumt, Akademie. Vor dem Stoizismus gab es die Säulenhalle, den *Portikus*, und davor den Epikureismus, den Garten. Wir haben die Platanen abgesägt und die Säulenhalle gegen Grenzsteine aus Papier eingetauscht. Marxismus, Personalismus, Islamismus, Buddhismus, Ökologismus etc.: die Niederlassung in einem Ismus ist ein schmerzlinderndes Mittel gegen die Entwurzelung. Die Mutterhäuser ersetzen das Elternhaus. Das ist die bittere Folge eines schweren Fangnetzes. Die Enkelkinder in der Diaspora, die ihre Abstammung wieder entdecken, sind intoleranter als es die Großeltern zuhause waren, für die die Religion wie eine Muttersprache war, die sie sprachen, ohne sich viele Gedanken darüber zu machen. So versucht die Postmoderne, die ihre Eckpfeiler verliert, weil sie sich mit der Gegenwart einlässt, neue Kraft zu schöpfen, indem sie die Zeit zurückdreht. Es ist die Erinnerung, Pfand und Lösegeld eines mehr oder weniger erzwungenen Exils, das die menschliche Bombe, den hypermnestisch aus der Bahn Geworfenen, in die Metropolen katapultiert. Der Schwimmende in Seenot trägt seine Herkunft durch Sticker, Badges, Flaggen, rituelle Ponys, Haare und Tattoos, exhibitionistische und veränderbare Grenzen zur Schau. Es ist nicht so, dass die Religionen unter allen Bedingungen weit vom Ursprung entfernt gedeihen, dass sie sich nett in das Panorama einpassen. Sie markieren, wie die Nase, das Bedürfnis nach Wiedererkennungsmerkmalen (Behaarung, Niqab³, Tzitzit⁴, Haarknoten, Kreuz, Tilaka⁵ etc.).

So wie in unseren Ballungszentren die verrauchten Organismen, mit Prothesen gespickt, ihre jährliche Ration Sonne und Chlorophyll einfordern, fordern die Barfußläufer, in den Strudel der Städte gestoßen, unbemerkt ein Recht auf Rückkehr ein, wie der Usbeke oder der Palästinenser, der in seinem Camp aus Zeltstoff und Schlamm vor sich hinvegetiert. Religion ohne Kultur ist für sie eine sparsame Art, sich in ihre Dörfer zurück-

3 Gewand mit Sehschlitz ähnlich der Burka (A. d. Ü.)

4 Gebetsschnüre (A. d. Ü.)

5 Drittes Auge (A. d. Ü.)

zubegeben, ohne sich vom Fleck zu rühren. Hin und her gerissen zwischen einerseits der Perspektive, sich von einer Welt der nährenden Möglichkeiten abzuschneiden, indem man sich in seinen gebürtigen Ethnoskosmos einschließt, und jener Perspektive andererseits, den Selbstwert zu verlieren, indem man sich dem allgemeinen Technoskosmos hingibt; zerrissen zwischen Identitätsnachweis (Familie, Clan, Landstrich) und Kreditkarte (austauschbar und geruchlos) bringt jeder entwurzelte Bauer seine physische Öffnung zur weiten Welt wie durch ein »angeborenes Raster« mittels psychischen Rückzugs auf die Vorfahren wieder ins Gleichgewicht. Um nicht zu einem Jedermann zu werden, besser gesagt, zu einem Niemand.

Hüten wir uns davor, auf den rezessiven Effekt zu schimpfen, den die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen und der Lebenserwartung auf den Bereich der Sitten und Mentalitäten ausübt. Es gibt dieses Schleudern, aber das ist zweifellos eher ein Selbstschutzreflex als ein Rückgriff auf wieder neu entdeckte Traditionen. Wir selbst entkommen dem auch nicht, wir, die industrialisierten Abendländer, die Dicken in der Familie. Bei den Alteingesessenen befördern die allgegenwärtigen Betonlandschaften und das Nonsense-Fernsehen darüber hinaus einen Appetit auf Bio, Naturheilkunde und gedämpften Broccoli. Stammbäume und Primitive Künste. Es ist, als existiere eine Weisheit des Körpers, das Soziale mit eingeschlossen, als hätte das Bedürfnis nach Zugehörigkeit ein verstecktes Thermostat. Wenn man nicht mehr weiß, wer man ist, geht es einem in jeder Gesellschaft schlecht – und zu allererst mit sich selbst. Zusätzlich steigt mit jedem Sprung in die Zukunft auch das Verlangen, seine Großmutter wieder zu treffen – oder das, was man glaubte, das sie war. Zwei Schritte vor, einer zurück. Ein lustiges Vor- und Zurück, worüber man nicht immer und nicht überall lachen kann, wenn man in den Shopping-Malls der Golfstaaten Geister in Burkas die neuesten Mobiltelefone kaufen sieht, während sich die zu Stammesgesellschaften zurück entwickelnden jungen Nationen mit chemischen und atomaren Waffen ausstatten.